

**Wirkfaktoren von Familienzentren mit Early Excellence Ansatz –
Wissenschaftliche Evaluation der bestehenden und sich
entwickelnden Familienzentren in Hannover und Region**

Prof. Dr. phil. Dörte Detert
Fachhochschule Hannover, Fakultät V-
Diakonie, Gesundheit und Soziales
Blumhardtstr.2, 30625 Hannover
Tel.: 0511 – 92 96 3116
mailto: doerte.detert@fh-hannover.de
www.fh-hannover.de

1. ALLGEMEINE DATEN ZUM FORSCHUNGSPROJEKT	3
1.1 Kenndaten	3
1.1.1 Sprecherin des Forschungsvorhabens/ Ansprechpartnerin	3
1.1.2 Liste aller am Projekt beteiligten Wissenschaftlerinnen/ Wissenschaftler	3
1.1.3 Förderzeitraum und Fördersumme	3
1.2 Forschungsprojekt	3
1.2.1 Zusammenfassung	3
1.2.2 Ausgangssituation und Genese des Projektes	5
1.2.3 Ziel des Forschungsprojektes	7
1.2.4 Bezug des Projekts zum Stand der Forschung	7
1.2.5 Eigene Vorarbeiten für das Projekt	11
1.2.6 Darstellung des Forschungsprogramms	12
1.2.7 Für das Projekt relevante Kooperationspartner benennen und Kooperationen darlegen	14
1.3 Inhaltlich-strukturelle Einbindung des Forschungsprojektes in die Themensetzung der Ausschreibung	14
1.3.1 Zielsetzung der Familienzentren	15
1.4 Arbeits- und Zeitplan	17
2. BEANTRAGTE FÖRDERMITTEL	17
2.1 Personal	17
2.2 Sachmittel	18
3. ANHANG	19
3.1 Kurzbiographien	19
3.2 Schlüsselpublikationen	20
3.3 Schlüsselpublikationen für das angestrebte Forschungsprogramm	21
3.3.1 Angaben zu relevanten Vorarbeiten	21
3.3.2 Schlüsselpublikationen für das Forschungsprogramm	21

1. Allgemeine Daten zum Forschungsprojekt

1.1 Kenndaten

1.1.1 Sprecherin des Forschungsvorhabens/ Ansprechpartnerin

Prof. Dr. phil. Dörte Detert
Fachhochschule Hannover, Fakultät V- Diakonie, Gesundheit und Soziales
Blumhardtstr.2, 30625 Hannover
Tel.: 0511 – 92 96 3116
mailto: doerte.detert@fh-hannover.de
www.fh-hannover.de

1.1.2 Liste aller am Projekt beteiligten Wissenschaftlerinnen/ Wissenschaftler

Name, Vorname Akad. Grad	Fachrichtung	Bezeichnung des Hochschulinsti- tuts bzw. der außeruniversi- tären Einrichtung	Stelle soll aus Mitteln des Antrags finanziert werden (bitte ankreu- zen)
Detert, Dörte Prof. Dr.	Heilpädagogik	FH Hannover	
Rückert, Norbert Prof. Dr.	Heilpädagogik	FH Hannover	

1.1.3 Förderzeitraum und Fördersumme

Förderzeitraum: Juni 2009 bis Mai 2011

Fördersumme: 72.908,-€

1.2 Forschungsprojekt

1.2.1 Zusammenfassung

Die Idee von Familienzentren, angelehnt an den Early Excellence Ansatz aus Großbritannien, liegt in der Förderung von (früh-)kindlicher Entwicklung und Bildung. Grundlage des Gedankens ist, dass „Exzellenz“ in jedem Kind liegt (vgl. Hebenstreit-Müller 2007). Die Professionalisierung von Eltern- und Familienarbeit sowie die Elternbildung, die Einbindung der Familien in die Arbeit der Kindertagesstätte sowie die Unterstützung, Fort- und Weiterbildung der Erzieher/innen und der Etablierung aktueller (früh-)kindlicher Bildungsansätze sind entscheidende Faktoren für Konzeptionen von Familienzentren. Die Philosophie basiert auf einer Kultur der gegenseitigen Wertschätzung und einer vertrauensvollen Atmosphäre. Der Blick liegt nicht mehr auf dem Kind als Einzelperson, sondern die Familie steht als Ganzes im Mittelpunkt der Betrachtung. Eltern werden als Experten für ihre Kinder anerkannt und alle begeben sich auf einen gemeinsamen Weg in Bezug auf (früh-)kindliche Entwicklung und Bildung (vgl. LHH 2006).

Als Ziele von Familienzentren können auf bildungspolitischer Ebene die Förderung der (früh-) kindlichen Entwicklung und Bildung und die Integration der Elternbildung und Beteiligung genannt werden. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Förderung der Erwerbstätigkeit, Anregung einer bewussten Familienplanung und die Reduzierung staatlicher Leistung sind familienpolitische Aspekte, die einem Familienzentrum zugrunde liegen. Gesundheitspolitisch spielt die Unterstützung der Selbstorganisation der Familie zu einer gesunden Lebensweise eine entscheidende Rolle. Gesundheitsfördernde Aktivitäten und Angebote zur Gesundheitsvorsorge werden als feste Bestandteil in das Angebot aufgenommen. Andere professionell Tätige werden interdisziplinär miteingebunden.

War bisher der Blick auf die inneren Strukturen und Ziele eines Familienzentrums gerichtet, geht es unter dem Aspekt Netzwerk darum, sozialräumliche Netzwerke aufzubauen und Interdisziplinarität zu gewährleisten. Ressourcenorientierte Kooperation sollte initiiert und ein sozialräumlicher Ansatz in das Familienzentrum integriert werden.

Familienzentren sind eine mögliche Antwort auf sich verändernde gesellschaftliche Bedingungen. Heute wird an alle Seiten ein hoher Anspruch an die persönliche Flexibilität, Koordination und Mobilität gestellt. Langfristige familiäre und berufliche Lebensplanung ist bestimmt durch Unsicherheit und Ängste. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt in Deutschland noch immer eine große Herausforderung dar. Familienzentren schaffen durch ein flexibles und vielfältiges, an den Ressourcen der Familien orientiertes Angebot Zugänge und Intensivierungsmöglichkeiten für Familien im notwendigen Kontakt mit dem Bildungssystem.

Im Rahmen eines Familienzentrums findet die Stärkung der Eltern in Form von Elternbildungsangeboten und der Intensivierung des Kontaktes sowie der Einbindung der Eltern in pädagogische Prozesse statt. Auf Grundlage mehrerer Studien ist der Anspruch an das pädagogische Handeln der Familien sowie aller pädagogisch Tätiger gestiegen. Unter anderem durch die Hirnforschung ist der Blick auf frühkindliche Entwicklung in der Öffentlichkeit und der Bildungspolitik verstärkt worden. Familien möchten ihren Kindern die besten Entwicklungsmöglichkeiten schaffen, sind allerdings häufig verunsichert und haben Fragen bezüglich des Ziels. An dieser Stelle ist eine enge Kooperation notwendig. Kinder benötigen starke und kompetente Eltern, die sie auf ihrem Weg begleiten.

Das angestrebte Forschungsprojekt möchte die Entwicklung der Kindertagesstätten, die sich in Hannover auf dem Weg zum Familienzentrum gemacht haben, evaluieren. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Wirkfaktoren der Familienzentren in bildungsrelevanten, netzwerkbildenden und gesundheitsfördernden Bereichen. Da trägerübergreifende Familienzentren mit gleichen Qualitätsstandards entstanden sind, sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede betrachtet und analysiert werden. Ihre Auswirkungen auf die Wirkfaktoren sollen ermittelt und dokumentiert werden.

Des Weiteren steht die gemeinsame Erziehungsverantwortung für die Entwicklung und Bildung der Kinder im Mittelpunkt. Erziehungspartnerschaften¹ zwischen Familien und Pädagogen/innen ist ein Thema, das in den letzten Jahren immer mehr Bedeutung gewonnen hat. Um einem Kind ein förderndes Entwicklungsumfeld zur Verfügung zu stellen, scheint eine konstruktive Kooperation unabdingbar. Studien der letzten Jahre, vor allem in USA und Großbritannien unterstreichen dieses (Epstein 2001;

¹ Unter einer Erziehungspartnerschaft im Sinne der erkenntnisleitenden Grundlagen der Untersuchung wird die Formulierung und Abstimmung gemeinsamer Ziele und Handlungen verstanden, die auf dem Wissen der Familien und Lehrkräfte um die gemeinsame Verantwortung und einem gleichberechtigten Dialog basieren (vgl. Bauer/ Brunner 2006).

Simon 2001; Taylor/ Pearson/ Clark & Walpole 1999; Teddlie & Reynolds 2000; Sanders & Epstein 2000; Van Voorhis 2003). Allerdings wird vor allem in Deutschland sowohl in Praxis als auch in Theorie konstatiert, dass die Beziehung zwischen Familie und Pädagogen/innen vielfältig gestört ist (vgl. Struben 1998; Huppertz 1988; Krumm 1987). Aufgrund ihrer Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Heranwachsenden sind beide zur Kooperation verpflichtet, füllen diese aber nicht entsprechend aus. Erwartungen und Forderungen an die Beziehung werden zum großen Teil nicht eingelöst. Hier liegt ein Schwerpunkt in den Konzeptionen der Familienzentren.

In der angestrebten Untersuchung soll anhand von Fragebögen und Interviews der Beitrag zur Erziehungspartnerschaft ermittelt werden und in Bezug auf die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder gesetzt werden.

1.2.2 Ausgangssituation und Genese des Projektes

Mit dem 01.09.2008 sind nun mehr fünfzehn Kindertagesstätten in das Programm Familienzentren der Landeshauptstadt Hannover aufgenommen worden und werden mit jeweils 40.000 € jährlich für Sach- und Personalkosten gefördert. Alle Einrichtungen befinden sich an Standorten in Stadtteilen mit schwieriger Sozialstruktur und werden von unterschiedlichen Trägern betrieben (s. Anlagen Stadtkarte und Adressenliste). Zweihundertdreizehn pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die durch die finanzielle Unterstützung der Heinz und Heide Dürr Stiftung im Early Excellence Ansatz fortgebildet werden, betreuen und erreichen ca. 1480 Kinder und deren Familien.

Die Familienzentren spiegeln in ihrer Vielfalt die unterschiedlichen Bedingungen in ihren Einzugsgebieten wieder, die Vielfalt der Träger und deren Kulturen, die Unterschiede im Betreuungsangebot und die unterschiedlichen Zeitpunkte, an denen die Einrichtungen in das Programm aufgenommen wurden. Das Programm Familienzentren in Hannover startete mit der Eröffnung des Familienzentrums Gronostraße im Mai 2006 und wurde dann um fünf weitere Familienzentren im Oktober 2006 erweitert. Im August 2007 und im September 2008 wurden weitere sechs und vier Kindertagesstätten in das Programm aufgenommen. Dies gilt es im besonderen Maße bei der Begleitung der einzelnen Entwicklungsschritte der Familienzentren zu berücksichtigen und spiegelt sich u. a. im Fortbildungsbereich wieder.

Gemeinsam ist allen Familienzentren ihre inhaltliche Weiterentwicklung an der Rahmenkonzept „Familienzentren Hannover“ auszurichten, Kinderbetreuung als Kindertageseinrichtung anzubieten, u. a. den Early Excellence Ansatz in ihrer pädagogischen Arbeit zu integrieren und unterstützende Angebote für Eltern und Familien in den Einrichtungen zu entwickeln und umzusetzen.

Zur Koordination des Entwicklungsprozesses der Familienzentren in Hannover ist im Fachbereich Jugend und Familie ein Fachberater mit einer halben Stelle eingesetzt.

Die großen Träger der Jugendhilfe, die in Hannover Kindertageseinrichtungen betreiben, sind mit mindestens einem Familienzentrum im Programm vertreten. Im gemeinsamen Auftritt der Familienzentren, für das eigens ein Cooperate Design entwickelt wurde, aber noch mehr in der Verpflichtung aller Einrichtungen den EEC Ansatz konzeptionell einzuführen und dieses durch die Träger aktiv zu unterstützen, wird das trägerübergreifende Profil der Familienzentren in Hannover deutlich. Hinzu kommt das alle acht Wochen stattfindende Treffen aller Einrichtungen und Fachberatungen im „Forum

Familienzentrum“, das sich als wichtiges Austausch-, Beratungs- und Entwicklungsgremium etabliert hat. Die EEC Fortbildungen für das pädagogische Personal, die u. a. von den Fachberatungen der Träger, die an der EEC Weiterbildung in Berlin teilgenommen haben durchgeführt werden, sind ebenfalls trägerübergreifend organisiert und ermöglichen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen Austausch.

Verpflichtend für alle Träger ist die Einführung eines einheitlichen an EEC angelehnten, ressourcenorientierten Beobachtungssystems. Der Fortbildungsbereich und die weitere Qualitätsentwicklung der Familienzentren wird in enger Abstimmung aller Fachberatungen mit dem Fachbereich Jugend und Familie entwickelt und umgesetzt. Dies bildet einen wesentlichen Bestandteil für das trägerübergreifende Profil der Familienzentren in Hannover.

Fortbildungen finden sowohl in den jeweiligen Teams als auch trägerübergreifend statt. Letzteres ermöglicht auch den pädagogischen MitarbeiterInnen einen übergreifenden Austausch (vgl. LHH 2008).

Die Qualitätsentwicklung der Familienzentren richtet sich an der Rahmenkonzeption Familienzentren Hannover, an den Vergabekriterien zur Aufnahme in das Programm (s. Anlage) und am EEC Ansatz aus. Mit der Formulierung von Leitsätzen zur Qualitätsentwicklung ist bereits begonnen worden, diese haben aber z. Zt. nur den Charakter eines Entwurfs. Die Qualitätsentwicklung soll 2009 im Forum fortgesetzt werden.

Auf diesen Grundlagen wurde in dem Zeitraum vom 1.12.2005 bis 30.11.2008 bereits das erste Familienzentrum, das in der Landeshauptstadt Hannover in der Kindertagesstätte Gronostr. gegründet wurde, evaluiert. Anhand von Fragebögen, Interviews und teilnehmenden Beobachtungen wurden die Ergebnisse analysiert und dokumentiert.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Einrichtung die eigenen Qualitätsmerkmale umsetzt, allerdings die Zusammenarbeit mit den Familien und auch die Zusammenarbeit unter den einzelnen Pädagogen/innen sehr schwankt. Es bedeutet für die Mitarbeiter/innen eine enorme Herausforderung, die Qualitätsstandards eines Familienzentrums umzusetzen und die bisherigen Arbeitshaltungen und –inhalte zu verändern. Die Einbindung der Familien gestaltet sich schwierig, da sie eines erhöhten Zeitaufwandes auf Seiten der Mitarbeiter/innen bedarf sowie eines neuen Verständnisses der Familien für die gemeinsame Erziehungsverantwortung.

Eine Einrichtung einer Koordinierungsstelle im Rahmen eines Familienzentrums erweist sich als Notwendigkeit. Hier werden die Inhalte der Familienangebote mit denen der Kinder abgestimmt und verbunden. Es werden Bedarfe der Familien ermittelt und in die Angebote eingearbeitet.

Für das beantragte Forschungsprojekt käme es zu einer Erweiterung der Fragestellungen.

- Welche Wirkfaktoren hat die Konzeption eines Familienzentrums auf die soziale und emotionale Entwicklung der begleiteten Kinder? Wie fließen diese Wirkfaktoren in die pädagogische Arbeit ein?
- Lassen sich trägerübergreifende und stadtteilbezogene Unterschiede in der Umsetzung der Qualitätsstandards feststellen? Haben sie Auswirkungen auf die Wirkfaktoren der Familienzentren?

- Wie kann eine gemeinsame Erziehungsverantwortung im Rahmen der Konzeption gestaltet werden?

1.2.3 Ziel des Forschungsprojektes

Die zentralen Ziele des Forschungsprojekts sind

- die Identifizierung von Wirkfaktoren in der Konzeption von Familienzentren im Hinblick auf soziale, kulturelle, gesundheitsfördernde und bildungsrelevante Veränderungen innerhalb der Familien und des Stadtteils zur Förderung der Entwicklung der Kinder
- die Identifizierung von förderlichen Rahmenbedingungen für die Gestaltung der gemeinsamen Erziehungsverantwortung von Familien und Pädagogen/innen als Grundlage der Entwicklungsförderung der Kinder

Im Mittelpunkt stehen folgende Forschungsfragen

- Welche Veränderungen in der konzeptionellen Arbeit werden von Pädagogen/innen, Familien und Netzwerkpartnern wahrgenommen und wie werden sie bewertet?
- Wie werden die übergreifenden Qualitätsmerkmale trägerbezogen umgesetzt?
- Wie werden trägerbezogene Unterschiede von Pädagogen/innen, Familien und Netzwerkpartnern wahrgenommen und wie werden sie bewertet?
- Welche Bedarfe werden von den Familien formuliert und wie werden sie im Rahmen der Familienzentren eingebunden?
- Wie werden Erziehungsprozesse gemeinsam gestaltet?

Auf dieser Grundlage sollen Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Konzeption von Familienzentren erarbeitet werden. Ein besonderer Blick wird dabei auf die gelingende Gestaltung der gemeinsamen Erziehungsverantwortung von Familien und Pädagogen/innen im Rahmen von Elternbildungsangeboten geworfen, um eine optimale Förderung der Kinder zu unterstützen. Die vergleichende Analyse der trägerbezogenen Rahmenbedingungen und pädagogischen Handlungsmöglichkeiten soll differenzierte Aussagen zu fördernden Rahmenbedingungen im Hinblick auf soziale, kulturelle, gesundheitsfördernde und bildungsrelevante Veränderungen innerhalb der Familien und des Stadtteils geben.

1.2.4 Bezug des Projekts zum Stand der Forschung

Es liegt eine Vielfalt unterschiedlicher Forschungsergebnisse vor. Vor allem die Ergebnisse aus Großbritannien und Berlin seien an dieser Stelle erwähnt, da sie sich unter anderem auf den Early Excellence Ansatz beziehen, wie er in Hannover in den Familienzentren angewandt wird.

Hebenstreit-Müller, S. 2004: Early Excellence. Eine internationale Studie zur Integration frühkindlicher Bildung, Erziehung und Elternarbeit mit Vorschlägen für internationale Standards. Berlin.

Basierend auf den Philosophie und den Zielen des Early Excellence Ansatzes fand eine internationale Studie statt, die weltweit eine Entwicklung zu integrativen Angeboten in der kindlichen Entwicklung feststellte.

Zunächst setzte sich die Projektgruppe INT24 in ihrer Studie die Ziele integrative Angebote in den jeweiligen Ländern (Großbritannien, Australien, Deutschland, Griechenland, Portugal) zu analysieren und zu dokumentieren. Aus dieser Dokumentation sollten Standards für die Umsetzung in die Praxis entwickelt werden. Darüber hinaus wurde ein Netzwerk für weitere Innovationen angestrebt.

Diese Dokumentation deckte auf, dass es unterschiedliche Typen integrierter Einrichtungen gibt. Das integrierte Modell bündelt alle Angebote unter einem Dach bei einem gemeinsamen Management.

Das koordinierte Modell bietet ebenfalls alle Angebote unter einem Dach, die Umsetzung liegt aber in den Händen der unterschiedlichen Anbieter. Das Koalitionsmodell ist ein Bündnis verschiedener Einrichtung. Darüber hinaus gibt es noch Misch-Modelle, die von allem etwas haben.

Mit dem Ziel die Wirkung von Kindertagesstätten auf die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern zu untersuchen, wurden von der Universität London in einem weiteren Schritt 3000 Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren im Rahmen des EPPE (Effective Provision of Pre-School Education Project) untersucht.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Angebote in Kindertagesstätten Auswirkungen auf die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern haben. Dabei wurde die Entwicklung von Kindern aus Einrichtungen mit unterschiedlichen Konzeptionen ebenso wie die Entwicklung von Kindern ohne institutionelle Betreuung miteinander verglichen.

Als Ergebnisse können festgehalten werden, dass die Qualität der Lernumgebung und der Umgang mit dem Kind der größte Einflussfaktor auf die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder ist. Die Qualität der Beziehung ist dabei unabhängig von der Schicht- und Kulturzugehörigkeit. In den untersuchten Einrichtungen entwickeln sich Kinder aus sozial benachteiligten Lernumgebungen am besten, wenn es eine Mischung von Kindern mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen gibt. Die besten Erfolge erzielten Einrichtungen, die Bildung, Erziehung und Betreuung auf hohem Niveau miteinander verbinden.

Für das angestrebte Forschungsprogramm wird anhand dieser Studie deutlich, dass die Wirkfaktoren eines Familienzentrums entscheidend von der Qualität der Kopplung von Bildung, Erziehung und Betreuung abhängen. Die Einbindung der Familien und die Gestaltung gemeinsamer Erziehungsprozesse bilden eine wichtige Voraussetzung für eine optimale Förderung. Die Räumlichkeiten scheinen eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Bryson, C./ Kazimirski, A./ Southwood, H. 2006: Childcare and Early Years Provision: A Study of parents' use, views and experience. National Centre for Social Research.

Die vorliegende Studie hat vor allem zwei Ziele. Zum einen sollen Daten bezüglich der elterlichen Sicht, ihrer Erfahrungen und Gebräuche bezüglich der kindlichen Förderung ermittelt werden, zum anderen sollen zwei bereits bestehende Studien bezüglich der kindlichen Förderung weitergeführt werden.

Zur Datenerhebung wurden in Großbritannien 8000 Eltern in dem Zeitraum zwischen September 2004 und Januar 2005 befragt. Alle Eltern hatten zu dem Zeitpunkt Kinder unter 14 Jahren, eine Altersgruppe, die besonders häufig Angebote zur kindlichen Förderung nutzen. Diese Altersgruppe wäre in dem angestrebten Forschungsprogramm ebenfalls die Zielgruppe, wobei hier von einem Alter von 10 Jahren und jünger auszugehen ist. Es wurden leitfadengestützte Interviews mit den Familien geführt, die sich lediglich auf die Angebote für ein Kind innerhalb der Familie bezogen. Dabei wurden alle Angebote miteinbezogen, die die Kinder für den Zeitraum der Trennung von ihren Eltern bekamen. Dies konnte neben professionellen, durch den Staat geförderten Angeboten auch der Aufenthalt mit den Großeltern sein. So konnte unterschieden werden, ob die Angebote lediglich aus ökonomischen Gründen, aus bildungsrelevanten Gründen oder anderen Gründen genutzt wurden.

Die im Mittelpunkt stehenden Forschungsfragen waren

- Wer nutzt welche (früh-)kindlichen Angebote
 - in den letzten Jahren?
 - in der vergangenen Woche?
- Wann und vor welchem Hintergrund werden die Angebote genutzt?
- Welche Kosten entstehen für (früh-)kindliche Angebote?
- Welche Barrieren gibt es auf Seiten der Familien bei der Nutzung (früh-)kindlicher Angebote?
- Wie zufrieden sind die Familien
 - bei Angeboten für Kinder im Vorschulalter?
 - bei Angeboten für Kinder im Schulalter?

Die Studie macht deutlich, dass es seit der Einführung der National Childcare Strategy im Jahre 1997 zu einer Zunahme der Nutzung von (früh-)kindlichen Angeboten durch Eltern kam. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf bildungsrelevanten Angeboten, die vor allem für drei- und vierjährige genutzt werden. Der größte Anstieg ist bei Familien höherer Einkommensschichten zu beobachten, wobei auch Familien mit geringerem Einkommen die Angebote vermehrt nutzen.

Des Weiteren macht die Studie deutlich, dass trotz einer Ausweitung von pädagogisch begleiteten, staatlich unterstützten Angeboten die private Unterbringung und Gestaltung der Freizeit eine große Rolle spielt. Hier scheint nicht nur der finanzielle Aspekt eine entscheidende Rolle zu spielen. Die größere Nähe zu den jeweiligen Familien, der Bezug zum eigenen Zuhause und die höhere Flexibilität haben eine große Bedeutung. Gerade alleinerziehende Eltern nutzen privat organisierte Betreuungsformen.

Als Barrieren in der Nutzung werden die Kosten, die Anzahl an Angeboten und die Information über die Angebote genannt. Die Kosten für die Nutzung der Angebote sind nach der Studie wenig transparent gestaltet. Ferne scheint ein Bedarf nach einer besseren Stafflung der Kosten zu bestehen. Neben den Kosten geben einige Familien nach wie vor an, dass ihnen die Anzahl der Angebote nicht ausreicht. Vielen Familien scheinen die Angebote nicht bekannt zu sein. Oder die Inhalte werden nicht transparent gestaltet.

Für das angestrebte Forschungsprogramm werden sich ähnliche Fragestellungen ergeben. Auch hier ist ein Ziel die Gestaltung der gemeinsamen Erziehungsverantwortung und die Einbindung der Bedarfe der Familien in die Konzeption zu ermitteln. Ein Vergleich zu der vorliegenden Studie aus Großbri-

tannien erscheint sinnvoll, zumal es in Hannover zur Übernahme des Early Excellence Ansatzes aus Großbritannien kam.

Als weitere Grundlage für das angestrebte Forschungsprogramm ist der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zu nennen. Er beschäftigt sich mit dem Thema „Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule“ und macht den aktuellen Stand in Deutschland transparent und hebt die Bedeutung von Einrichtungen wie Familienzentren hervor.

Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.) (2005): Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren. Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht Bd. 1. München.

Der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht, 2005 im Auftrag der Bundesregierung von einer Sachverständigenkommission erstellt, widmet sich dem Thema „Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule.“ Dieses Thema wurde in den Mittelpunkt gerückt, weil davon auszugehen ist, dass Bildung im Hinblick auf die Entwicklung in einer Wissensgesellschaft eine zentrale Stellung in der Entwicklung und dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen einnimmt. Dabei steht ein erweiterter Bildungsbegriff im Raum, der über die schulische Bildung hinausgeht. Bildungsprozesse werden als Bausteine verstanden, die den Menschen zu aktiven Lebensgestaltung und Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben befähigen. Um eine optimale Entwicklung zu gewährleisten, ist ein Zusammenspiel von privaten und öffentlichen Erziehungsangeboten notwendig.

Aus der Empfehlung der Sachverständigenkommission sei im Hinblick auf das angestrebte Forschungsprogramm vor allem erwähnt, dass die Verzahnung der unterschiedlichen Welten von Lernen und Entwicklung gefordert wird. „Da keine Institution Bildung allein schafft, müssen die unterschiedlichen Welten des Lebens und Lernens mehr verzahnt werden: Mehr vernetzte Angebote für Kinder und Eltern, d.h. „Häuser für Kinder“, „Häuser für Familien“, „Eltern-Kind-Zentren“ u.a., ferner eine wechselseitige Anbindung von Kindergarten und Schule sowie aufeinander abgestimmte schulische und nicht-schulische Angebote. Die unterschiedlichen Bildungsorte und Lernwelten sind miteinander zu verknüpfen und dieses Zusammenspiel ist sozialräumlich auszugestalten und in kommunaler Verantwortung zu organisieren (dji 2005).“

Heitkötter, M. (2007): Projekt: Wissenschaftliche Recherche: Familienbildung in Familienzentren

In einem Zeitraum vom 01.10.2006 bis zum 28.02.2007 wurden im Kontext des Landesprogramms Familienzentren NRW Kindertageseinrichtungen untersucht, die zu Familienzentren mit einem neuen sozialraumorientierten Netzwerk weiter entwickelt wurden, in denen neben der qualifizierten Betreuung und Bildung der Kinder auch Familien umfassend beraten und unterstützt werden. Die Untersuchung im Auftrage des DJI erarbeitete Handlungsempfehlungen für die Zusammenarbeit und Integration von Familienbildung und Familienzentren. Fragestellungen der Untersuchung waren

- Wie Familienbildungseinrichtungen die Elemente der Elternbildung sowie der gemeinsamen Angebote für Eltern und Kinder in Netzwerken der Familienzentren in NRW verankern können?
- Wie Familienbildungseinrichtungen zugleich ihren Zugang zu Eltern aller sozialen Schichten verbessern können?
- Wie sie in diesem Rahmen die Qualität ihres Angebots bedarfsorientiert weiterentwickeln können?

Auch hier sind wichtige Grundlagen für das angestrebte Forschungsprogramm zu finden. Es werden erste Daten ermittelt zur Zufriedenheit und zur Einbindung der Familien in deutsche Familienzentren. Die Daten können als Vergleichsdaten hinzugezogen werden.

Als weitere wichtige Bezugsforschungen seien die Untersuchungen von Wolfgang Tietze zur Qualität in Kindertagesstätten genannt. Er liefert mit seinen Qualitätsmerkmalen wichtige Bezugskategorien zur Überprüfung von Betreuungsangeboten und zur Ermittlung von Qualitätsmerkmalen. Seine Kindergarten-Skala (KES-R) kann als Erhebungsinstrument dienen.

1.2.5 Eigene Vorarbeiten für das Projekt

Promotion zum Thema „Gemeinsame Erziehungsverantwortung von Familien und Lehrkräften. Studie zur Kooperationszufriedenheit am Beispiel der Primarstufe in Hannover und Liverpool“

Für eine optimale Entwicklung von Kindern ist eine konstruktive Erziehungspartnerschaft zwischen Lehrkräften und Familien in Schule unabdingbar. Vor allem die Grundlagen der ökosystemischen Erkenntnistheorie nach BRONFENBRENNER und internationale Studien zur Lernentwicklung von Kindern scheinen diese Hypothese zu stützen. In der deutschen Bildungslandschaft wird dieser Partnerschaft oftmals ein gestörtes Verhältnis attestiert.

In der vorliegende Arbeit wurde auf Grundlage der Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung in Hannover und Liverpool der Frage nachgegangen werden, ob eine konzeptgeleitete Kooperation, wie sie in Großbritannien stattfindet, zu einer größeren Kooperationszufriedenheit führt. Dabei wird davon ausgegangen, dass Konzepten die Auseinandersetzung mit unterstützenden Faktoren für eine Kooperation zugrunde liegen. In Hannover wurden fünf Grundschulen in Gebieten mit sozialem Entwicklungsbedarf für die Befragung gewählt, da an dieser Stelle der Beziehungspartnerschaft eine besondere Rolle zukommt. In Liverpool wurden Schulen gewählt, die vom Department of Special Education Needs der University of Liverpool vorgeschlagen wurden. Es handelt sich ebenfalls um Grundschulen in Gebieten mit sozialem Entwicklungsbedarf, die sich speziell mit Konzepten zur Zusammenarbeit mit Familien beschäftigen.

Obwohl die Arbeit einen Schwerpunkt auf die gemeinsame Erziehungsverantwortung im schulischen Kontext legt, lassen sich viele Ansatzpunkte auf das vorliegende Projekt und seine Forschungsfragen übertragen. Außerdem ist aufgrund der Arbeit der Early Excellent Ansatz und seine Umsetzung in Großbritannien bekannt.

Mitarbeit am ersten Zwischenbericht „Von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum“ in Hannover

Im Rahmen einer ersten Begleitforschung wurde das erste Familienzentrum Gronostr. der Landeshauptstadt Hannover von der FH Hannover evaluiert. Die Mitarbeit erfolgte in der Erstellung des Forschungsdesigns sowie der Durchführung und Auswertung der ersten Interviewphase mit Pädagogen/innen und Familien zur Wahrnehmung der konzeptionellen Veränderung im Rahmen des Familienzentrums sowie der persönlichen Zufriedenheit mit der neuen Konzeption.

Begleitung einer kommunalen Kindertagesstätte auf dem Weg zum Familienzentrum in der Region Hannover

Die Begleitung beinhaltet die konzeptionelle Entwicklung des Familienzentrums, den Aufbau eines politischen und sozialen Netzwerks sowie die Gestaltung von Fortbildungen für die Mitarbeiterinnen der Kindertagesstätte, um das Konzept „Familienzentrum“ zu implementieren.

1.2.6 Darstellung des Forschungsprogramms

Das auf zwei Jahre ausgelegt Forschungsprogramm beinhaltet sowohl quantitative als auch qualitative Elemente. Die Wahl der Methode wird durch die Anforderungen der Forschungsfragen bestimmt. So wurde neben einem standardisierten Fragebogen die Methode des Interviews gewählt.

Für die angestrebte Untersuchung steht zunächst die Frage nach den Wirkfaktoren eines Familienzentrums im Raum. Um dieser Fragestellung nachzugehen, muss eine große Menge an Daten gewonnen werden. Hierfür ist es wichtig, viele Familien, Pädagogen/innen und Netzwerkpartner/innen zu erreichen. Dieses scheint am besten in Form einer geschlossenen Befragung möglich, da die Beantwortung nicht an Orte wie Gruppenräume, Besprechungsräume, Wohnhaus etc. gebunden ist und die Verteilung zum Beispiel über die Pädagogen/innen der jeweiligen Familienzentren laufen kann (vgl. Bortz/ Döring 2002, S. 256ff.; Mummendey 1995). Anhand der Fragebögen sollen die erlebten Wirkfaktoren sowie die konzeptionellen Veränderungen bezüglich des Familienzentrums von den beteiligten Personen erfragt und analysiert werden.

Aufgrund des Fragebogens sind die gestellten Fragen vergleichbar und viele Personen können erreicht werden, obwohl die Leiterin der Untersuchung nicht persönlich anwesend ist. Sprachliche Barrieren und Missverständnisse bei der Frageformulierung können durch im Vorfeld feststehende Fragen bestmöglich ausgeschlossen werden (vgl. Bortz/ Döring 2002, S. 256ff.; Mummendey 1995). Der Vorteil einer quantitativen Form als Grundlage dieser Untersuchung ist des Weiteren darin zu sehen, dass die ermittelten Werte miteinander verglichen werden können. Es werden Vergleichswerte ermittelt, anhand derer die Ergebnisse der einzelnen Familienzentren gegenüber gestellt (vgl. Bortz/ Döring 2002, S. 256ff.; Mummendey 1995) und in Form einer Clusteranalyse ausgewertet werden können.

Trotz vielfältiger Kritik an quantitativen Forschungsmethoden hat sich die Methode der Befragung anhand von Fragebögen sowohl national wie international behauptet. Das mag an unterschiedlichen Gründen liegen, wovon einer mit hoher Wahrscheinlichkeit der Forschungsökonomie zu zuschreiben ist (vgl. Bortz/ Döring 2002, S. 256ff.; Mummendey 1999, S. 16). Die Methode wird gewählt, wohlwissend, dass der zu ermittelnde Ausschnitt im Gegensatz zu einer qualitativen Befragung noch weiter

verkleinert wird und dass auch bei einem Fragebogen objektive Maßstäbe nicht erreicht werden können.

Neben den bereits genannten Zielen der vorliegenden Arbeit gibt es noch weitere Gründe als Untersuchungsmethode die Form des Fragebogens zu wählen. So wird es aufgrund der Komplexität der Thematik notwendig, die zu erforschenden Zusammenhänge und Abhängigkeiten auf einige Persönlichkeitsmerkmale und Variablen zu begrenzen, um zu einem aussagekräftigen Ergebnis zu kommen. Zudem ist es nicht primäres Ziel dieser Untersuchung, Urteilsstrukturen einzelner Personen zu messen, sondern für alle befragten Personen anhand festgelegter Persönlichkeitsvariablen die gleichen Maßstäbe anzusetzen (vgl. Mummendey 1999, S. 16).

Die Qualität des Fragebogens stellt eine der entscheidenden Grundlagen für das spätere Untersuchungsergebnis dar, weil sich die zu analysierenden Daten aus den tatsächlichen Inhalten des Fragebogens ergeben. Bei der Erststellung des Fragebogens wird auf einfache Formulierungen geachtet, die zielgruppengerecht formuliert werden. Die Fragen und Items wurden möglichst neutral gewählt. Insgesamt ist der Fragebogen nicht zu lang, die einzelnen Fragestellung und Items ebenfalls nicht. Zur Auswertung wird das an der FH Hannover vorhandene und vielfältig genutzte Programm EvaSys genutzt. Die Fragen beziehen sich auf die zuvor formulierten Ziele der Untersuchung (s. Punkt 3.2.3). Am Ende sollen Wirkfaktoren der Familienzentren für die Förderung der sozialen und emotionalen Entwicklung von Kindern ermittelt und dokumentiert werden.

In einem zweiten Teil der Untersuchung sind Interviews mit Familien geplant. Dadurch sollen die durch die Fragebögen gewonnen Informationen auf Seiten der Familien genauer analysiert sowie die Rahmenbedingungen für die gemeinsame Erziehungsverantwortung identifiziert werden. Geplant sind je Einrichtung 5 Interviews mit Elternteilen.

Die Interviews werden anhand eines Interviewleitfadens geführt, der hilft, die qualitativen Daten zu strukturieren und auszuwerten. Der Interviewleitfaden unterteilt sich in sechs große Kategorien

- a) Nutzung der Angebote des Familienzentrums
 - a. in den letzten Jahren
 - b. in der letzten Woche
 - c. im Vergleich zur Kindertagesstätte
- b) Hintergründe für die Nutzung der Angebote
- c) Barrieren in der Nutzung der Angebote
- d) Zufriedenheit mit den Angeboten
- e) Weitere Bedarfe und Wünsche im Rahmen der Angebote
- f) Eigenes Engagement für das Familienzentrum

Die Auswertung der Interviews erfolgt durch das Zuordnen, Vergleichen und Analysieren der angesprochenen Themen in Bezug auf die Projektfragestellungen und die bereits erhobenen Daten anhand der Fragebögen. Natürlich werden alle Angaben anonymisiert.

1.2.7 Für das Projekt relevante Kooperationspartner benennen und Kooperationen darlegen

- *Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Bildung und Qualifizierung und Fachbereich Jugend und Familie*

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Landeshauptstadt Hannover in den Familienzentren sowie der Koordinator der Familienzentren im Fachbereich Bildung und Qualifizierung werden die Fragebögen auf ihre Umsetzbarkeit prüfen, mit inhaltlichen Anregungen zur Verfügung stehen und die Durchführung der Untersuchung ermöglichen. Es erfolgt eine enge Abstimmung der Inhalte und der Berichte.

- *Träger der jeweiligen Familienzentren in Hannover und Region*

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der jeweiligen Familienzentren werden die Fragebögen auf ihre Umsetzbarkeit prüfen, mit inhaltlichen Anregungen zur Verfügung stehen und die Durchführung der Untersuchung ermöglichen. Es erfolgt eine enge Abstimmung der Inhalte und der Berichte. Die Träger der jeweiligen Familienzentren werden Die Ergebnisse in die Arbeit einfließen lassen.

1.3 Inhaltlich-strukturelle Einbindung des Forschungsprojektes in die Themensetzung der Ausschreibung

Der Ausgangspunkt für die Einrichtung eines Familienzentrums ist die Annahme, dass alle Eltern ihren Kindern die besten Entwicklungsmöglichkeiten bieten wollen, aber viele Eltern nicht genau wissen, was das Beste ist und wie sie es erreichen können. Eltern haben einerseits zunehmend die Schwierigkeit, den steigenden Ansprüchen sowohl in der Erziehung als auch im Beruf zu genügen. Andererseits entsteht spätestens seit PISA ein gesellschaftlicher Druck auf alle erzieherisch Tätigen sowohl im Elternhaus als auch im Kindergarten und in der Schule. Hierbei spielt zunehmend die Gestaltung von Übergängen zwischen Elternhaus und allen Bildungsinstitutionen eine bedeutende Rolle. Um die optimale Förderung unserer Kinder zu gewährleisten, müssen Eltern, Erzieherinnen und Lehrerinnen kooperieren.

Eltern sind die ersten und maßgeblichen Vorbilder von Kindern. Deshalb brauchen Kinder kompetente, starke Eltern, die sich und ihren Kindern etwas zutrauen, sie nachhaltig fördern und fordern. Die Zusammenarbeit mit Eltern ist bereits ein fester Bestandteil in Kindertageseinrichtungen. Allerdings hat ihre Bedeutung und Wertigkeit in unserer heutigen Zeit einen anderen Stellenwert eingenommen. Sie wird durch Elternbildung, -beratung und -beteiligung erweitert. Vor diesem Hintergrund wandelt sich die Zusammenarbeit mit Eltern. Zum einen stehen heute das Erreichen von Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern und Erzieherinnen im Vordergrund. Der Blickwinkel der Erzieherinnen öffnet sich damit aus dem kindzentrierten Blickwinkel in einen systemischen Ansatz. Dieser nimmt die Familie als Ganzes in den Fokus.

Zum anderen stehen die Einrichtungen vor der Herausforderung, Angebote mit Eltern zu entwickeln, die deren erzieherische, persönliche und berufliche Kompetenzen herausarbeiten und stärken. Auf diesen Erkenntnissen basiert die Idee, Kindertageseinrichtungen um den Bereich der Elternbildung, -beratung und -beteiligung zu erweitern und zu einem Familienzentrum auszubauen.

Darüber hinaus werden in das Familienzentrum aktuelle Ansätze (früh-)kindlicher Bildung und Entwicklung integriert. Damit diese Bereiche professionelle Berücksichtigung finden können, ist sowohl

Personalentwicklung sowie Fort- und Weiterbildung der professionell Tätigen als auch sozialräumliche Vernetzung eine wesentliche Voraussetzung.

Eine wesentliche Voraussetzung, damit die Zusammenarbeit mit Eltern und Kindern gelingen kann, ist eine Änderung der Grundhaltung aller Beteiligten. Diese beinhaltet einen Perspektivwechsel, der die Familie in ihrem ganzen Spektrum mit ihren sozialräumlichen Bedingungen in den Mittelpunkt stellt. Das bedeutet einen Paradigmenwechsel in der Kindertagesstättenarbeit vorzunehmen. Der Ansatz über die Potentiale wirkt sich hierbei fördernd auf die Zusammenarbeit zwischen Erzieher/Innen, Eltern und Kindern aus.

Eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung zwischen Kindern, Eltern, pädagogischen Fachleuten sowie allen weiteren externen Kooperationspartnern bildet ein wichtiges Fundament. Sie machen sich gemeinsam auf den Weg. Wertschätzung gilt es auch gegenüber Räumen, Gegenständen, Angeboten und Projekten zu gewähren. Es geht um einen respektvollen und gleichberechtigten Umgang miteinander, der (inter-)kulturelle und geschlechtsspezifische Unterschiedlichkeiten einbezieht und Möglichkeiten aktiver Beteiligung eröffnet. Die vorhandenen Potentiale bei Kindern, Eltern und Mitarbeitenden werden erkannt, gefördert, aber auch eingefordert.

Eltern als die Experten ihrer Kinder anzusehen und ihnen einen Ort anzubieten, an dem sie ihre Potentiale und Ressourcen einbringen können, aber auch Unterstützung und Beratung erhalten, ist eine wesentliche Basis im Familienzentrum. Hierfür ist sowohl eine klare, offene und einladende Atmosphäre bedeutsam als auch Transparenz über Verantwortlichkeiten, Aktivitäten, Ziele, Strukturen und Regeln im Familienzentrum notwendig und für alle verbindlich. Um den Ansatz des Empowerment in die Arbeit zu integrieren, gilt es, Kinder und Eltern anzunehmen, wie sie sind und gegenseitige Erwartungen zu klären und abzustimmen.

1.3.1 Zielsetzung der Familienzentren

Auf Grundlage der Philosophie sind die nachfolgend aufgeführten Ziele mit dem Familienzentrum verbunden. Die vorgenommene Unterteilung erfolgt vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Diskurse:

Bildungspolitische Ziele:

- Bildung und Erziehung von Kindern fördern,
- Begeisterung und Freude fürs Lernen wecken,
- lebenslanges Lernen anlegen,
- bildungspolitische Akzente setzen, neue Formen des Lernens initiieren,
- Erziehung und Bildung von Anfang an etablieren, d.h. die Zielgruppen hinsichtlich der Angebote für Eltern mit Kindern unter drei Jahren bzw. nach der Kita- und Hortzeit erweitern,
- Modelleinrichtung mit Kompetenz- und Fortbildungszentrum für Erzieherinnen und pädagogische Fachleute einrichten.

Hintergrund:

- die neuen Herausforderungen sowohl in der (früh-)kindlichen Entwicklung und Bildung als auch in der Elternbeteiligung, -bildung und -beratung finden Berücksichtigung.

- die Übergänge in der Bildungslaufbahn von Kindern und Eltern werden frühzeitig angelegt und begleitet.

Familienpolitische Ziele:

- Eltern als die ersten und wichtigsten Erzieherinnen ihrer Kinder wertschätzen, einbinden und beteiligen,
- Erziehungspartnerschaften zwischen Kindern, Eltern und Erzieherinnen aufbauen,
- Module der Elternbildung und bedarfsgerechte Unterstützungsangebote einrichten und ausbauen,
- Förderung der Selbstständigkeit von Familien durch spezielle Angebote für Eltern, die ihre erzieherischen, persönlichen und beruflichen Kompetenzen stärken,
- Interkulturalität berücksichtigen.

Hintergrund:

- einen konkreten Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf leisten,
- zu einer bewussten Familienplanung anregen,
- Hilfestellung für Familien beim Ausstieg aus der Sozialhilfe geben und dazu beitragen, staatliche Leistungen langfristig zu reduzieren.

Gesundheitspolitische Ziele:

- psychomotorische Gesundheit von Kindern fördern,
- die Selbstorganisation der Familien zu gesunder Lebensweise unterstützen,
- gesundheitsfördernde Aktivitäten als wichtigen Bestandteil (Setting-Ansatz) integrieren,
- zur konkreten Gesundheitsvorsorge (z. B. Zahngesundheit, Ernährung, Bewegung) anregen,
- professionell Tätige aus Jugendmedizin, Logopädie, Ergotherapie, Jugend- und Familienberatung einbinden sowie Kontakte zu Sportvereinen herstellen

Hintergrund:

- die Bedeutung von Wohlbefinden herausstellen, Prävention fördern,
- zur Übernahme der Eigenverantwortung zur Gesunderhaltung anregen,
- langfristig einen Beitrag zur Reduzierung von Leistungen aus dem Gesundheits- und Sozialsystem leisten.

Netzwerkziele:

- systemischen und sozialräumlichen Ansatz integrieren,
- sozialräumliche Netzwerke aufbauen und
- Interdisziplinarität gewährleisten, d.h. unterschiedliche Berufsgruppen, pädagogische, medizinische und handwerkliche Fachrichtungen in den einzelnen Familienzentren (z.B. Kommunaler Sozialdienst, Jugend- und Familienberatung, Gesundheitsdienste, Stadtteilkultur, Handwerk, ...) einbinden, z.B. durch Kontraktmanagement,
- ressourcenorientierte Zusammenarbeit fördern,
- trägerübergreifendes Forum aller Familienzentren zum Erfahrungsaustausch, zur Weiterentwicklung und Fortbildung etablieren.

Hintergrund:

- Wissenstransfer sicherstellen und strukturell anlegen,
- strukturelle und sozialräumliche Zusammenarbeit verbessern,
- trägerübergreifende Kooperationen zur bedarfsgerechten und passgenauen Entwicklung von Angeboten und Aktivitäten im Hinblick auf die erzieherischen, persönlichen und beruflichen Kompetenzen der Beteiligten,
- bestehende Ressourcen optimaler nutzbar machen,
- langfristig einen Beitrag zur Senkung von Kosten aus dem Sozialsystem leisten.

(vgl. LH Hannover 2006)

Diese Ziele wurden als Inhalte in der Ausschreibung des Forschungsantrags benannt.

1.4 Arbeits- und Zeitplan

Juni –August 2009 Pro-	Sichtung, Einarbeitung in Forschungslage, Vorstellung des Projekts in den Familienzentren
September-November 2009	Erarbeitung des Fragebogens
Dezember 2009	Verteilen der Fragebögen
Januar-April 2010	Auswertung der Fragebögen, Zwischenbericht
Mai-Juni 2010	Vorbereitung der Interviews
Juli-September 2010	Führen der Interviews
Oktober 2010-Februar 2011	Auswertung der Interviews
März –Mai 2011	Abschlussbericht und Veröffentlichung

3. Anhang

3.1 Kurzbiographien

Persönliche Angaben	Dörte Detert geb.: 04.01.1973 in Sulingen verheiratet, 2 Söhne	
Ausbildung	Sommer 1992	Abitur am Max-Planck-Gymnasium in Bielefeld
	Oktober 1993- März 1998	Studium Diplom-Sonderpädagogik an der Universität Hannover
	März 1998	Abschluss zur Diplom-Sonderpädagogin Thema der Arbeit: Möglichkeiten und Grenzen einer psychomotorischen Förderung hyperaktiver Kinder
Beruflicher Werdegang	April 1998 – Juni 2000	Familienhelferin beim Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen e.V. (VSE) in Hannover
	Juli 2000 – Okt. 2005	Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hannover, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Sonderpädagogik
	Nov. 2005 – März 2007	Studienrätin z.A. an der BBS Nienburg, Fachbereich Soziale Berufe und Körperpflege
	April 2007 - Sept. 2008	Vertretungsprofessur in der Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales der FH Hannover, Abteilung Heilpädagogik
	seit Okt. 2008	Professorin in der Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales der FH Hannover, Abteilung Heilpädagogik Mitarbeit und Evaluation im Projekt „Bewegter Kindergarten“ der Landesregierung Niedersachsen Ausgestaltung und Organisation des Netzwerks Mitte/Hannover des NIFBE e.V. in Kooperation mit der Stadt Hannover, Fachbereich Bildung und Qualifizierung
Weitere Tätigkeiten		
Persönliche Angaben	Norbert Karl Rückert geb. 26. Mai 1956 in Hilpoltstein/ Mfr. verheiratet, 1 Tochter, 1 Sohn	
Ausbildung	1962-1966	Volksschule Hilpoltstein
	1966-1975	Willibald-Gymnasium Eichstätt
	Juni 1975	Abitur
	1975-1982	Studium der Psychologie und Theologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg
	August 1981	Diplom in Psychologie
	Mai 1982	Diplom in (kath.) Theologie

Beruflicher Werdegang	1.7.1982 - 31.10.1983	Zivildienst als Psychologe an der Medizinischen Hochschule Hannover in der Arbeitsgruppe Pädiatrische Psychologie (Dr. G. Wolff, Dipl.-Psych.)
	1.11.1983 - 30.9.1993	Anstellung als klinischer Psychologe an der Medizinischen Hochschule Hannover <i>im Zentrum Neurologische Medizin in der Neurochirurgischen Klinik (Prof. Dr.med. Dr.h.c. H. Dietz)</i>
	August 1990	Promotion zum Dr. rer. biol. hum.
	seit 1.10.1993	Professor für Psychologie an der Evangelischen Fachhochschule Hannover
		Besondere Aufgaben in den letzten Jahren u.a.: Beauftragter für Forschungs- und Entwicklungssemester (1999 bis 2003) Studiendekan für Studiengänge Heilpädagogik sowie Kinder- u. Jugendlichenpsychotherapie (2003-2006)
Weitere Tätigkeiten		Mitarbeit (Vorstandsmitglied und Beratungstätigkeit im Verein zur Förderung der psychosozialen Versorgung e.V. (Hannover) sowie im Zentrum für Partnerschaft und sexuelle Gesundheit (Hannover)

3.2 Schlüsselpublikationen

Schlüsselpublikationen Detert

Detert, D. (2007): Gemeinsame Erziehungsverantwortung von Familien und Lehrkräften. Studie zur Kooperationszufriedenheit am Beispiel der Primarstufe in Hannover und Liverpool. Hannover.

Krieg, E./ Detert, D./ Wiese, Ch./ Wustrack, S. (2007): Von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum. Erster Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Hannover.

Detert, D. (2006): Bewegungsqualität erkennen und fördern.
In: Friedrich Jahresheft 2006. Seelze.

Detert, D. (2005): Mach mit! – Gesundheitsplan für den Stadtbezirk 9 in Hannover. Hannover.

Detert, D. (2005): Bedeutung von Bewegung und Wahrnehmung für die Entwicklung von Sprache. In Hermeling, S./ Bensmann, U./ Funke, U./ Wilke, C.: Sprachförderung und Interkulturelle Pädagogik – Ein Modellprojekt zur Förderung der Kooperation von Kindergärten und Grundschulen. Hannover.

Detert, D./ Willenbring, M. (2004): „Das Wahrgenommene ist nicht das Wesen der Dinge, ...“ Werkstattorientiertes Lernen am Beispiel der Wahrnehmungsförderung. In: Tegtmeyer, G. (Hrsg.) (2004): Einblicke – Ideen-Konzepte-Dokumentationen aus der Lernwerkstatt Bismarckstraße. Hannover.

Schlüsselpublikationen Rückert

Rückert N.: Gegenwärtige Interaktionen / Current Interactions.

In: P. Ondracek, N. Störmer, Diagnostik und Planung / Diagnostics and Planning. European Inclusion Studies 5. Berlin 2007, S. 83-90 / pp. 212-218.

Ott M., Rückert N.: Fragebögen / Questionnaires.

In: P. Ondracek, N. Störmer, Diagnostik und Planung / Diagnostics and Planning. European Inclusion Studies 5. Berlin 2007, S. 127-130 / pp. 250-253.

Rückert N.: Psychologie / Psychology.

In: P. Martin, S. Hebenstreit, N. Rückert, F.-H. Wisch, Humanwissenschaftliche Zugänge / Approaches to the Social Sciences. European Inclusion Studies 2. Berlin 2006, S. 61-85 / pp. 195-218.

Martin P., Rückert N.: Biology versus Environment?

In: P. Martin et al., Human-wissenschaftliche Zugänge / Approaches to the Social Sciences. European Inclusion Studies 2. Berlin 2006, pp. 251-258.

3.3 Schlüsselpublikationen für das angestrebte Forschungsprogramm

3.3.1 Angaben zu relevanten Vorarbeiten

Wissenschaftliche Begleitung zur Entwicklung zum Familienzentrum in der Kindertagesstätte Gro-nostr./ Hannover durch Prof. Dr. Krieg, FH Hannover

Modellphase 3 Jahre mit Beginn im Herbst 2005 (1.12.2005 -30.11.2008)

3.3.2 Schlüsselpublikationen für das Forschungsprogramm

- Burdorf-Schulz, J./ Müller, R. (2004): Das Pen Green Centre in Corby, U.K., und der Aufbau eines Early Excellence Centres in Berlin in Hebenstreit-Müller, S./ Kühnel, B. (Hrsg.) (2004), Kinderbeobachtung in Kitas. Erfahrungen und Methoden im ersten Early Excellence Centre in Berlin, Dohrmann Verlag Berlin, S.15-28
- Detert, D. (2007): Gemeinsame Erziehungsverantwortung von Familien und Lehrkräften. Studie zur Kooperationszufriedenheit am Beispiel der Primarstufe in Hannover und Liverpool. Hannover.
- Hebenstreit-Müller, S./ Kühnel, B. (Hrsg.) (2005): Integrative Familienarbeit in Kitas. Individuelle Förderung und Zusammenarbeit mit Eltern. Berlin.
- Hebenstreit-Müller, S./ Kühnel, B. (Hrsg.) (2004): Kinderbeobachtung in Kitas. Erfahrungen und Methoden im ersten Early Excellence Centre in Berlin. Berlin.
- Hebenstreit-Müller, S./ Lepenies, A. (2007): Early Excellence: Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Erzieherinnen. Berlin.
- Krieg, E./ Detert, D./ Wiese, Ch./ Wustrack, S. (2007): Von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum. Erster Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Hannover.
- Peuckert, Ch./ Riedel, B. (2004): Häuser für Kinder und Familien. Recherchebericht. Deutsches Jugendinstitut. München.

- Projektgruppe INT2 (2004): Integrierte Dienste im Elementarbereich. Erfahrungen und Vorschläge für internationale Standards. Berlin.
- Siraj-Blatchford, I./ Sylva, K./ Taggart, B./ Melhuish, E./ Sammons, P. (2005): Das Projekt "The Effective Provision of Pre-School Education". Wirksame Bildungsangebote im Vorschulbereich – EPPE. In: Hammes-Di Bernardo, E./ Hebenstreit-Müller, S. (2005): Innovationsprojekt Frühpädagogik. Professionalität im Verbund von Praxis, Forschung, Aus- und Weiterbildung. Hohengehren.
- Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005): Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Opladen.

Ausschreibung 1/2008 für das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V. (nifbe)

Kostenkalkulation*

Antragsteller/-in

Prof. Dr. Dörte Detert

Vorhaben (Projekttitle):

Wirkfaktoren von Familienzentren mit Early Excellence Ansatz - Wissenschaftliche Evaluation der bestehenden und sich entwickelnden Familienzentren in Hann

	Haushaltsjahr 2009				Haushaltsjahr 2010				Haushaltsjahr 2011			
	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal
Personalkosten												
Wissenschaftler der Entgeltgruppe [...]			6.264,75 €	6.264,75 €	6.264,75 €	6.264,75 €	6.264,75 €	6.264,75 €	6.264,75 €	6.264,75 €		
Wissenschaftliche Hilfskräfte												
Studentische Hilfskräfte			1.370,00 €	1.370,00 €	1.370,00 €	1.370,00 €	1.370,00 €	1.370,00 €	1.370,00 €	1.370,00 €		
Summe Personalkosten:	0,00 €	0,00 €	7.634,75 €	7.634,75 €	7.634,75 €	7.634,75 €	7.634,75 €	7.634,75 €	7.634,75 €	7.634,75 €	0,00 €	0,00 €
Sachkosten												
EDV-Ausstattung			2.550,00 €									
Literatur										4.500,00 €		
Geräte			1.500,00 €									
Verbrauchsmaterial			250,00 €	250,00 €	250,00 €	250,00 €	375,00 €	375,00 €	375,00 €	375,00 €		
Werkverträge												
Reisen			97,50 €	97,50 €	97,50 €	97,50 €	97,50 €	97,50 €	97,50 €	97,50 €		
Sonstiges:												
Summe Sachkosten:	0,00 €	0,00 €	4.397,50 €	347,50 €	347,50 €	347,50 €	472,50 €	472,50 €	472,50 €	4.972,50 €	0,00 €	0,00 €
Gesamtsumme:	0,00 €	0,00 €	12.032,25 €	7.982,25 €	7.982,25 €	7.982,25 €	8.107,25 €	8.107,25 €	8.107,25 €	12.607,25 €	0,00 €	0,00 €

Kosten pro Haushaltsjahr:

20.014,50 €

32.179,00 €

20.714,50 €

Kosten Projekt gesamt:

72.908,00 €

* die Zeilen sind projektbezogen anzupassen und inhaltlich zu ergänzen

Ausschreibung 1/2008 für das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung e.V. (nifbe)

nover und Region